

Das falsch aufgezäumte Pferd

Eine dritte Stellungnahme des „Mittag“ zu dem Film „Schwarze Diamanten“

Kritisch über einen Film zu schreiben, der mit sechs Oscars, hohen amerikanischen Film-auszeichnungen, geschmückt ist, möchte überflüssig und vermessnen erscheinen. Andererseits sind es amerikanische Gutachter gewesen, die den Film sechsdimensional gut fanden, während er hier auf ein ganz anders geartetes Publikum stößt und auf die deutsche Mentalität. Diese aber ist wiederum vielfältig verzweigt, und das Echo auf einen Film kann im Ruhrgebiet gänzlich anders sein als im Rheintal oder südlich des Main.

Wir haben diesmal einen solchen Fall. „Schwarze Diamanten“, der von John Ford für die Fox geschaffene Film, wurde in Essen für Deutschland erstaufgeführt, und das Echo war eher ablehnend. Die stärkste Kritik übten jene Kreise, die sich nach Meinung der deutschen Verleiher am ehesten hätten angesprochen fühlen müssen, nämlich die Bergbauern von ehemal, die sich heute Kumpels nennen. Indem man den Film mit seinem Titel „Schwarze Diamanten“ wesentlich auf die Arbeit unter der Erde bezog, fühlten die Kumpels und ihre Wurführer sich zu Vergleichen mit ihrem heutigen Arbeitsmodus bewogen und stellten fest, daß da nicht nur vieles nicht stimmte, sondern daß man ihre schwere, monotone Arbeit leicht überzuckert, daß man sie romantisiert habe. Sie vergaßen, daß es sich um einen historischen Film handelt und sie konnten nicht wissen, daß er in Wahrheit einen ganz anderen Titel hat, der das Gewicht auf das Sentimentalische legt, denn er hieß „Wie grün war mein Tal!“

Mir will scheinen, daß gerade die Umbenennung des Titels jenes Unheil angerichtet hat, das Verwirrung auf der ganze Linie hervorrief, denn heute sind wir durch die verkehrte Steuerung glücklich so weit, daß niemand mehr weiß, wohin die Reise (die Absicht dieses Films) geht. Andererseits entsinne ich mich, daß der Titel auch in Italien „Com'era verde la mia valle!“ lautete, also genauestens übersetzt „Wie grün war mein Tal!“ Dort hatte man mehr Respekt vor der Urbezeichnung und man tat gut daran. Man tut immer gut daran.

Nun aber zum Film selbst. Er wurde nach Llewellyns Roman „How green was my valley“ geschaffen. Regisseur war John Ford, den der „Mittag“ seinen Lesern kürzlich im Bilde vorstellt. Die Umwelt wurde künstlich erstellt (daher einer der Oscars für die beste Dekoration des Jahres). Die Kameraarbeit leistete der erstklassige Arthur Miller. Das Schauspielerkollektiv ist gut gewählt. Der Verlauf des Films wurde im „Mittag“ bereits geschildert. Es handelt sich um die Darstellung des Einbruchs sozialer Umschichtungen in den Frieden eines Walliser Tals. Ein Berichter sagte als größtes Lob des Films u. a., daß die Glyzerinträne durch die echte Träne besiegt wurde und daß der Film außerordentlich und gut sei. Ein anderer Berichter lehnte das Werk als unwahrhaftig ab und ein dritter kam zu einem ironischen Lächeln.

Wie erklärt sich das?

Wie kann ein und dasselbe Werk so verschiedene Eindrücke wecken?

Ich will versuchen, diese Fragen zu beantworten.

Zunächst einmal müßte der Beschauer des Films imstande sein, durchaus naiv zu genießen! Es ist fraglich, ob er das heute noch kann. Der positive Kritiker war imstande dazu. Die beiden anderen nicht.

Ich glaube imstande zu sein, naiv aufzunehmen, aber ich fand den Film dazu nicht naiv genug. Zumindest durch das Medium des Regisseurs und des Apparats war er anders geworden als naiv. Verschiedene Elemente trugen dazu bei, daß er überzuckert erschien. Zu gut das eine, zu schlimm das andere, zu gut dosiert alles, man möchte fast sagen: zu gut geschnitten. Hier und da Unwahrscheinlichkeiten (der Boxkampf mit dem Lehrer), zu malerisch das Dorf, in das ganz unplötzlich das nur Gemalte (die Theaterkulisse) hereinragte. Zu kindlich die Menschen in ihren Entschlüssen (Wegmarsch und Heimkunft der Söhne), zu klischeehaft manche Einstellung (das „seelenlose“ reiche Haus der Tochter, das ganz verstohlen zum „grand guignol“ hinüberlangte).

Um es zusammenzufassen: mir schien Hollywood nicht überwunden. Dagegen ist das Talent des Regisseurs John Ford bedeutend. Wer sich mit dem Film genießend und kritisch befaßt, wird an diesem Streifen nicht teilnahmslos vorübergehen können. „Ein Rest, zu tragen peinlich“, ist geblieben, möchte ich sagen, ein Rest, den beispielsweise Carol Reed als

Regisseur überwunden hat. Auch der Film „Hurricane“, in Deutschland „Dann kam der Orkan“, ist von John Ford gemacht. Auch in ihm dringt eine gewisse Süßlichkeit durch die Poren, die sogar das Gräßliche noch mit dem Happy-End verkuppelt. Im „grünen Tal“ ist Fords Stil schon ein bisschen purifiziert; möge er auch diesen Rest noch in seiner könnerischen Glut verbrennen!

Hans Schaarwächter